

ANDREAS MAERCKER

Begegnungen mit Harich

Der Zufall hatte es gewollt, dass Ivan Illich im Ost-Berliner theologischen «Sprachenkonvikt» in der Bergstraße, meinem kurzzeitigen Studentenwohnheim, einen Vortrag zum *Dies Academicus* hielt und dann noch einige Zeit mit mir in Kontakt blieb, sodass ich ihn bitten konnte, mir Wolfgang Harichs Adresse zu besorgen. Aus den Westmedien hatte ich erfahren, dass «der Ost-Berliner Philosoph und Regimekritiker der 1950er-Jahre W. H.» kürzlich nach ein paar Jahren in Wien wieder nach Ost-Berlin zurückgekehrt war. Ich selbst war 22 Jahre, Medizinstudent und allgemein interessiert an Philosophie, wie so viele junge Menschen. Harich war 1982, als ich ihn kontaktierte, ein in der DDR verfemter Mann. Er unterlag als Universitätsprofessor einem Berufsverbot, sodass er zwangsweise philosophischer Privatgelehrter sein musste. Trotzdem war er in den Staat zurückgekehrt, der ihm öffentliches

Wirken verwehrte. Das war wohl nur dialektisch zu verstehen.

Ich hatte Harich ganz naiv einen Brief geschrieben, ob er Interesse habe, sich mit einem Studenten zu treffen und mit ihm philosophische Texte zu lesen. Er ging darauf ein. Ich wohnte damals in einer Ein-Raum-Studentenbude. Anstatt mir per Post zu antworten, stand er eines Tages überraschend vor meiner Wohnungstür, um seinen eigenen Antwortbrief zu überbringen. Später erzählte er, dass er wissen wollte, ob es mich wirklich gäbe an der angegebenen Adresse oder ob das nur eine weitere perfide Aktion der Stasi sei. Nun war meine Wohnung damals kaum eingerichtet, hauptsächlich mit Gartenmöbeln. Ihn beruhigte das wohl halbwegs – aber nicht ganz, wie sich zeigen sollte.

Bald darauf fand mein erster Besuch bei Harich in der Berliner Friedenstraße mit Blick auf den Volkspark Friedrichshain statt. Er hatte uns beiden – und würde es regelmäßig auch alle weiteren Male so tun – eine große Menge von Kuchenstücken gekauft und aufgeschichtet und dazu Tee kredenzt. Dann ging es gleich los mit den Diskussionen.

Die Lektüre, die wir besprachen, war eher assoziativ als systematisch zusammengestellt. Ich hätte gern die politische Philosophie in den Mittelpunkt gestellt, nachdem ich gerade Platon und wenig später Habermas gelesen hatte. Über Ersteren sprach Ha-

rich gern; mit Letzterem mochte er sich gar nicht beschäftigen – der war ihm politisch zu «lau». Georg Lukács las ich auf seinen Rat hin, auch den polemischen Wälzer über die *Zerstörung der Vernunft*, in der er reihenweise Philosophen des 19. und 20. Jahrhunderts zu Vorläufern des deutschen Nationalsozialismus degradierte. Harsche Verdikte – darauf verstand sich auch Harich. Zu seinen Hinweisen, an die ich gern zurückdenke, gehört Max Stirner, ein radikal eigensinniger Denker aus dem persönlichen Umfeld von Marx und Engels, dessen ingeniose Texte (*Der Einzige und sein Eigentum*) damals meinen eigenen psychologischen Positionen auf die Sprünge halfen. Harich selbst hat sich mit der Möglichkeit marxistischer Ontologie beschäftigt und dazu seinen Lehrer Nicolai Hartmann intensiv beackert. Das interessierte mich weniger.

Ein paarmal versuchte ich im Laufe der Zeit, Harich auf seine eigene Verfolgungs- und Haftgeschichte anzusprechen. Mich interessierte die Biographie hinter seinen philosophischen Ideen. Er war, was ich aus den Westmedien wusste, als 30-jähriger Philosophieprofessor und Verlagslektor verhaftet und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In einem Prozess, in dem man ihm zwischenzeitlich mit der Todesstrafe gedroht hatte. Nach acht Jahren überwiegend in Einzelhaft in Bautzen wurde er vorzeitig entlassen. Darüber erzählen wollte er nicht,

sondern beließ es bei Andeutungen, wie fürchterlich das alles gewesen sei. Damals registrierte ich nur seine Vermeidung dieser Themen. Erst später konnte ich mir diese Weigerung, über den Horror zu reden, erklären. Ich glaube bis heute, dass Harichs Verfolgungsgeschichte und deren psychische Folgen noch nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Wahrscheinlich hatte man ihm wie allen politischen Inhaftierten bei der Entlassung gedroht, niemals über die Hafterlebnisse zu sprechen, sonst werde «der lange Arm der Staatssicherheit ihn das böse spüren lassen».

Jetzt muss ich einschieben, dass Harich mehrfach äußerte, dass ich ja wohl ein Stasispitzel sei, der ihn überwachen solle. Er lachte dann jeweils kurz auf und meinte, seine Kucheneinkäufe für unsere Gespräche wären ja «nur Perlen vor die Säue». Es gab noch weitere paranoide Anwendungen, beispielsweise wenn er von extra für ihn gedruckten Zeitungsseiten oder extra für ihn in die Zeitung eingeschobenen Artikeln sprach.

Überhaupt die Zeitungen: Ich habe noch seinen Furor in Erinnerung, wie er andere DDR-Intellektuelle beschimpfte und verdamnte. Diesem und jener habe man wieder zu ihren Geburtstagen öffentlich gratuliert. Das stünde doch «verdammt noch mal» auch ihm zu – noch viel mehr als diesen Abtrünnigen oder Renega-

Abb. 1
 «Um den Hybris-Eindruck zu mildern...».
 Brief von Wolfgang Harich vom 13.3.84,
 19.50 Uhr. Mit «A.D.»
 zielte Harich auf
 Friedrich Engels'
 «Anti-Dühring».

W. Hr. Berlin, d. 13.3.'84
 19⁵⁰ Uhr

Lieber Herr Maercker!

Um den Hybris-Eindruck zu mildern: Sagen wir statt „A.D.“ lieber: „Ebensogut wie die besten Sachen von Lukács.“ Einverstanden?

Herschiedst

Ihr
 Wolfgang Harich

ten. Endlich solle die Staats- und Parteispitze ihn wahrnehmen und würdigen, dass er, Wolfgang Harich, die marxistische Philosophie hochhalte.

Das waren damals die Jahre, als es Lockerungen an seiner ihm verordneten Isolation gab, zum Beispiel durch Publikationsmöglichkeit in *Sinn und Form*. Man ließ Harich zwar nicht zu seinem Kernthema, der marxistischen Philosophie, publizieren, aber öffnete ihm für Polemiken zu Heiner Müller und Stefan Hermlin die Seiten. Dieses

verunglückte Kämpfen um Anerkennung bei den Tätern und das gleichzeitige Herumtrampeln auf den «Renegaten» – mir kommt es so vor, als ob er in dieser Zeit an so etwas wie einem «Stockholm-Syndrom» litt.

Harich brauchte Resonanz, wollte Wirkung. Da saß ich nun bei ihm als unbeschriebenes Blatt – wenn er mich gerade nicht als Stasimitarbeiter ansah – und hatte den Eindruck, er nahm mit mir als kleinstmöglicher Einheit eines Publikums vorlieb, das ihm sonst verwehrt war.

Über Nietzsche muss hier noch geschrieben werden. Der spielte in unseren Gesprächen eine zunehmende Rolle. Auf den hatte er sich eingeschossen; und war auch dabei Lukács gefolgt. Nietzsches Irrationalismus sei einfach nur widerlich, und angeblichen Marxisten wie seinen italienischen Editoren Colli und Montinari müsse das «Handwerk gelegt werden». Es war dann wohl bereits 1984, als er verschiedene SED-Funktionsträger mit Briefen bombardierte und auch wieder zu *Sinn und Form* Zugang bekam, um seine Anti-Nietzsche-Pamphlete unterzubringen. Damit hat er sich für alle Oppositionellen in der DDR ins Abseits manövriert, denn die – mich eingeschlossen – fanden die aufkeimende Möglichkeit, über so jemand wie Nietzsche überhaupt öffentlich zu reden, einen

schwer errungenen Etappensieg über die ideologischen Betonköpfe in der DDR.

Es könnte sein, dass Harich sich in seine Anti-Nietzsche-Kampagne nicht zuletzt deswegen verbiss, weil er endlich dafür die Anerkennung als «guter Marxist» von den immer noch herrschenden Partei-Ideologen haben wollte. Dies erschien ihm als der einzige Weg, sich als «aufrechter Kämpfer» für die Sache des Marxismus im DDR-Staat zu etablieren, einem Staat, der bald seinem Ende entgegengehen sollte.

Trotz aller ideologischer Abgründe war es für ein paar Jahre eine Freude seinen Geist blitzend und donnernd zu erleben.

Bildnachweis: Abb. 1: Archiv des Verfassers.

Zeitschrift für Ideengeschichte

HEFT XIII/4 WINTER 2019

Idee

Unverhoffte Begegnung

GYÖRGY DRAGOMÁN *Der Zeigefinger des Spitzels*

CHRISTIAN MEIER *Der Vopo*

LEONHARD HOROWSKI *David Hume und dreieinhalb Könige*

MICHAEL KRÜGER *Blumenberg, Picasso, Kertész*

SIBYLLE LEWITSCHAROFF *Vorsicht, Gott!*

MANUELA LENZEN *Begegnung mit Robotern*

ESSAY

STEFAN-LUDWIG HOFFMANN

Berlin zwischen den Zeiten

NIETZSCHES *Entzifferung*

MEINECKES *Katastrophe*

BOHRERS *Indianer*

**Jürgen Habermas begegnet
der Religion** Von Friedrich Wilhelm Graf

€ 14,00 [d] SFr 20,90
€ 14,40 [a] b74142



C.H.BECK

